

Die zahlreichen Beiträge aus Bd. 2 lassen sich auf keinen gemeinsamen Nenner bringen. Vorgaben scheint es nur hinsichtlich des Umfangs gegeben zu haben, denn thematisch werden nicht nur alle erdenklichen Epochen und Ereignisse der Geschichte Polens berührt, sondern in etwa jedem vierten Beitrag auch gänzlich andere Bereiche wie das Massaker an Indianern am Sand Creek 1864 (Cornelius Torp), „Gedanken zu einer Geschichte der Nacht“ (Burkhard Sch ne p e l) oder „Verkürzte Vorbemerkungen zu einer Frühgeschichte der Quantenphysik“ (Dirk H. Müller) thematisiert. Einige übergreifend ausgerichtete historiografische Beiträge (z. B. von Manfred Hettling oder Heinz Reif) wiederum lassen sich immerhin auch auf die Geschichte Polens anwenden. Da es gelungen ist, einen bedeutenden Teil derjenigen, die in der deutschen und polnischen Geschichtswissenschaft Rang und Namen haben, für die Teilnahme zu gewinnen, bietet das Kompendium über weite Strecken eine kurzweilige Lektüre. Es schließt mit der Polemik „Sammeln Sie Punkte?“ von Miloš Řezník über Bewertungskriterien für Publikationen in Ostmitteleuropa. Der Vf. behandelt darin eloquent die über allem schwebende Frage, ob man mit dem, was auf den 350 Seiten zuvor dargelegt worden ist (und in vielen Fällen als kompletter Aufsatz mit regulärem Anmerkungsapparat auch in einer wissenschaftlichen Zeitschrift eine gute Figur abgegeben hätte), überhaupt noch irgendjemanden wissenschaftlich anregen kann, oder ob es nur noch darum geht, für Rankings zu „punkten und beeindrucken“ (S. 355). Dem Aleksander-Brückner-Zentrum wird es in der Zukunft hoffentlich gelingen, abseits von Evaluierungsvorgaben und Bibliometrie innovative Forschung zu betreiben. Dass die Verantwortlichen dabei auch ungewöhnliche Perspektiven einzunehmen bereit sind, haben sie mit den beiden vorliegenden Bänden angedeutet.

Marburg

Christoph Schutte

Sebastian Messal: Glienke. Eine slawische Burg des 9. und 10. Jahrhunderts im östlichen Mecklenburg. (Frühmittelalterliche Archäologie zwischen Ostsee und Mittelmeer, Bd. 5.) Reichert, Wiesbaden 2015. XI, 365 S., 115 Abb., 19 Tab., 120 Taf., 11 Beilagen. ISBN 978-3-95490-074-9. (€ 69,-)

Im Vorfeld der Baumaßnahmen für die Autobahn A 20 wurde 1999-2001 bei Glienke, Landkreis Mecklenburg-Strelitz, ein slawischer Burgwall vollständig ausgegraben. Es ist der erste Burg-Siedlungs-Komplex in Mecklenburg-Vorpommern, der in diesem Umfang archäologisch untersucht wurde. Nach dem unerwarteten Tod des Grabungsleiters Volker Schmidt im Frühjahr 2002 übernahm Sebastian Messal die Auswertung der Ausgrabungen als Thema seiner Dissertation.

Die Arbeit ist in vier große Abschnitte gegliedert. In der Einleitung werden die Zielstellung der Arbeit, der Naturraum, der Forschungsstand zur Burgenforschung in Mecklenburg-Vorpommern sowie die Forschungsgeschichte von Glienke kurz erläutert. Im folgenden Abschnitt wird auf wenigen Seiten die steinzeitliche Besiedlung des Fundplatzes abgehandelt, die auf Nutzungsphasen im Mesolithikum und im Neolithikum beschränkt blieb. Der dritte Abschnitt zur slawischen Besiedlung bildet den Hauptteil des Buches, er macht mit gut 180 Seiten drei Viertel des Textteils aus. Zunächst widmet sich M. den Befunden, die er getrennt nach Burg und Vorburgareal bespricht. Eine Einarbeitung der neueren Literatur, die seit 2008 erschienen ist, war ihm offensichtlich nicht in allen Teilen des Buches möglich, wie bei der Besprechung der Befestigungen des fränkisch-sächsischen Raumes besonders deutlich wird (S. 24). Dies hätte m. E. eine Erwähnung im Vorwort verdient. Der für den Nachweis ebenerdiger Gebäude wichtige Fundplatz in der Uckermark heißt übrigens Falkenwalde, nicht Falkenberg (S. 50).

Das große Potenzial, das man sich von einer vollständig untersuchten Burganlage erhofft, wird leider eingeschränkt durch vielfach fehlende Informationen in der Dokumentation. Diese Mängel sind zum großen Teil auf dem Autobahnbau geschuldete Kompromisse in der Grabungsmethodik zurückzuführen, die zu unwiederbringlichen Verlusten führten. Die Ergebnisse, zu denen M. bei der Befundauswertung gelangt, sind daher zwangsläufig

oft vom Konjunktiv geprägt. Wegen vergleichbarer Probleme war eine stratigrafische Auswertung des umfangreichen keramischen Fundmaterials meist nicht möglich. Der Vf. konzentriert sich auf die Datierung der Keramik und verzichtet auf eine merkmalsorientierte Untersuchung, die zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen soll (S. 75).

Für die typologische Ansprache konnte M. auf Vorarbeiten von Schmidt zurückgreifen, die er in einer repräsentativen Stichprobe überprüft. Dabei kommt er zum Teil zu abweichenden Ergebnissen, insbesondere bei der Ansprache des Menkendorfer Typs. Von hervorragender Bedeutung ist die Feldberger Ware, in deren Hauptverbreitungsgebiet Glienke liegt und die daher den weit überwiegenden Teil der geborgenen Gefäßkeramik stellt. Erstmals besteht im östlichen Mecklenburg die Möglichkeit, ihre Laufzeit mit dendrochronologischen Datierungen in Verbindung zu bringen. Die Glienker Burg wurde vom zweiten Viertel des 9. Jh. bis zur Mitte des 10. Jh. genutzt. Der Anteil der mittelslawischen Keramik vom Menkendorfer Typ nahm in diesem Zeitraum zwar zu, die Feldberger Ware blieb aber bis zum Ende dominant. Diese im Vergleich zur gängigen Datierung des Feldberger Typs (7.-9. Jh.) erheblich längere Laufzeit wird durch seine außerordentliche Qualität im Kerngebiet begründet (S. 83). Bemerkenswert sind zahlreiche Gefäße, die direkte Übergangsformen von der Feldberger zur spätslawischen Ware darstellen und in der ersten Hälfte des 10. Jh. auftreten. Nach Ansicht des Rez. wäre es richtiger, anstelle eines „Menkendorfer Horizonts“ (S. 83) von einem mittelslawischen Horizont zu sprechen, der durch das Auftreten von Menkendorfer Keramik und Übergangsformen neben der weiterhin dominierenden Feldberger Ware charakterisiert wird. Als Sonderform der Feldberger Ware wird die Prachtkeramik vom Typ Glienke herausgestellt, die sich u. a. durch friesartig gegliederte plastische Verzierungen auf Großgefäßen auszeichnet und einen herrschaftlichen Zusammenhang anzeigt.

Eine eingehende Besprechung erfährt das reiche nicht-gefäßkeramische Fundmaterial, das nach Funktionsgruppen bzw. Tätigkeitsbereichen gegliedert wurde. Dies führt in Einzelfällen zu Schwierigkeiten bei der Einordnung, wenn beispielsweise Teer bei den handwerklichen Geräten abgehandelt wird. Darüber kann jedoch hinweggesehen werden, da das Inhaltsverzeichnis die Gliederungshierarchie bis in die 5. Ebene wiedergibt und somit leicht auf die einzelnen Fundgruppen zugegriffen werden kann. Die detaillierte Fundvorlage wird anschließend in einer Synthese zum Burg-Siedlungs-Komplex von Glienke zusammengeführt, wobei die Erkenntnisse zu landwirtschaftlichen Tätigkeiten, zur nicht-agrarischen Produktion, zu Handel und Fernkontakten sowie zur Funktion der Gebäude im Burgareal erläutert werden.

Den Abschluss des Abschnittes zur slawischen Besiedlung bilden übergeordnete Fragestellungen. Die Burg wird als Mittelpunkt eines Burgbezirks mit zentralörtlichen herrschaftlichen und wirtschaftlichen Funktionen gedeutet, wobei ihre Bedeutung kaum über die Siedlungskammer hinaus reichte. Sie wird als typischer Vertreter der zahlreichen Burgen des 9./10. Jh. im nordwestslawischen Siedlungsraum gewertet, deren Entstehung im Zusammenhang mit der Erstarkung des Kleinadels innerhalb der mittelslawischen Gesellschaft nach dem Zerfall der Stammesfürstentümer der Wilzen und Obodriten gesehen wird. Die Zerstörung von Glienke im 10. Jh. könnte mit einem der Heereszüge gegen die Redarier in Verbindung gestanden haben.

Ein sehr kurzer vierter Abschnitt stellt die spätmittelalterliche und neuzeitliche Nutzung des Fundplatzes vor. Zusammenfassungen in deutscher, englischer und russischer Sprache beschließen den archäologischen Textteil, auf den vier Beiträge zu den naturwissenschaftlichen Untersuchungen in Glienke folgen. Am Ende des Textteils steht das 20-seitige Literaturverzeichnis. Tipp- und Silbentrennungsfehler scheinen heutzutage unvermeidbar und sind auch im hier besprochenen Band in nennenswerter Zahl vorhanden. Dennoch wird das Bemühen um eine gründliche Redaktion insgesamt erfreulich spürbar.

Der Katalog- und Tafelteil ist mit 228 Seiten nahezu genauso umfangreich wie der Textteil. Der Befundkatalog umfasst 724 Positionen, die eine ausführliche Schichtbeschreibung und eine summarische Auflistung der aus dem jeweiligen Befund geborgenen

Keramik beinhalten. Uneinheitlich ist die Benennung der Keramik vom Typ Glienke, die nur in den vom Vf. aufgenommenen Befunden so benannt wird, ansonsten jedoch als Keramik „mit aufgesetzten Wülsten“ beschrieben wird. Leider wird das sonstige Fundmaterial im Befundkatalog nicht erwähnt, sodass sich das vollständige Inventar eines Befundes kaum erschließen lässt. Der 1048 Positionen umfassende Fundkatalog (ohne Keramik) enthält zwar die Fundkontextangabe des Befundes, die Sortierung erfolgt aber wie im Textteil nach Funktionsgruppen, sodass ein Zusammensuchen aller Funde aus einem Befund eine kaum zumutbare Herausforderung darstellt. Plana und Profile von ausgewählten Befunden werden auf 66 Tafeln übersichtlich dargestellt. Etwas mühsam ist das parallele Studium von Katalogbeschreibung, Tafelansicht und Gesamtplan auf vier Beilagen (1. und 2. Planum jeweils mit gesonderter Befundnummerierung). Die relativ große Zahl von elf Beilagen hätte durch Einbindung in das Buch deutlich reduziert werden können, wodurch eine bessere Handhabbarkeit gewährleistet gewesen wäre. Eine Auswahl des vielfältigen Fundmaterials wird auf 45 Tafeln in durchweg qualitativ hochwertigen Zeichnungen dargestellt.

Insgesamt bietet dieser in gewohnt guter Ausstattung vorgelegte Band der Reihe *Frühmittelalterliche Archäologie zwischen Ostsee und Mittelmeer* ein umfassendes Kompendium zum Befundbild und Fundspektrum einer typischen mittelslawischen Burganlage im östlichen Mecklenburg. Er erschließt somit den slawischen Adelssitz von Glienke als Referenzobjekt für die archäologische Forschung und wird seinen festen Platz in den einschlägigen Bibliotheken sicher lange behaupten.

Sankt-Peterburg

Jens Schneeweiß

Jan Hus – 600 Jahre Erste Reformation. Hrsg. von Andrea Strübind und Tobias Weger. (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, Bd. 60.) De Gruyter Oldenburg, München 2015. 264 S., Ill., Kt. ISBN 978-3-11-044361-5. (€ 39,95.)

A Companion to Jan Hus. Hrsg. von František Šmahel, in Zusammenarbeit mit Ota Pavlíček. (Brill's Companions to the Christian Tradition, Bd. 54.) Brill, Leiden u. a. 2015. X, 447 S., Ill. ISBN 978-90-04-28055-7. (€ 162,-)

Die beiden hier rezensierten Bücher behandeln dasselbe Thema, nämlich Leben und Wirken von Jan Hus sowie die Erinnerung an ihn. Während der in der Schriftenreihe des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa veröffentlichte und dem Andenken des 2015 verstorbenen Historikers Jiří Kořálka gewidmete deutschsprachige Sammelband Schriften von deutschen, polnischen und tschechischen Gelehrten enthält, beteiligten sich an dem anderen, englischsprachigen Werk tschechische, US-amerikanische und italienische Experten des Hussitismus. Bindeglied zwischen den beiden Werken ist der renommierte Hus-Forscher František Šmahel, der in dem von ihm edierten Sammelband mit drei Schriften vertreten ist, während er zu dem deutschsprachigen Buch einen Beitrag beigesteuert hat. Beide Bücher sind anlässlich des 600. Todestags von Jan Hus erschienen, unterscheiden sich aber in ihrer Struktur und in ihrem Themenspektrum voneinander.

Schon aus dem Titel des deutschsprachigen Buches geht hervor, dass die Hrsg. und Autoren Jan Hus als Vorläufer der Reformation wahrnehmen, und sie stellen sein Leben und Werk in drei größeren Abschnitten dar. Im ersten davon, der drei Beiträge enthält, wird Jan Hus historisch-theologisch eingeordnet. Dabei gibt Šmahel einen Überblick über Hus' Leben und Werk, während sich Dušan Coufal der Frage widmet, wie Hus als Wahrheitsprediger verortet werden kann, wobei er die einschlägige Fachliteratur erörtert. Franz Machilek stellt die Tätigkeit der deutschen Hussiten im 15. Jh. am Beispiel der Dresdner Schule in Prag vor.

Der zweite Abschnitt umfasst ebenfalls drei Beiträge und betrifft die Rezeption und Wirkung von Jan Hus. Martin Rothkegel befasst sich mit Hus und dem Täuferturn, und Dietrich Meyer nimmt Hus hingegen hinsichtlich des Pietismus' näher in den Blick.